

ZUR LOGIK DES PREISENS IN DER DICHTUNG SIMON DACHS

Birutė Meržvinskaitė

Vilniaus universiteto A. J. Greimo semiotikos
ir literatūros teorijos centro docentė

Aus der Sicht der Zielsetzungen, die die barocke Rhetorik unterscheidet, ist das Belehren am meisten der Logik verpflichtet, sowie zwei andere – das Erfreuen und das Bewegen mit dem Ethos und mit dem Pathos verbunden sind. Im Hinblick auf die Bestandteile der Rhetorik (*inventio* – die (Er-)Findung, *dispositio* – die Anordnung und Gliederung, *elocutio* – die sprachliche Gestaltung des Materials, *memoria* – die Einprägung ins Gedächtnis und *actio* oder *pronuntio* – das Vortragen des Materials) spielt die Logik die wesentliche Rolle im Bereich der Erfindung. Bei der *Inventio* erfindet der Dichter nach der Vorgabe der Topik die für das Thema relevanten Materialien und Argumente. Die neueren Forschungen haben darauf hingewiesen, dass die Topik ursprünglich die Lehre von den logischen Gesichtspunkten war, auf die ein Thema gestaltet werden konnte. In der Topik als Ortungs- und Ordnungsmethode bildet die auf die Gemeinplätze basierende Beweisführung den Schwerpunkt. Die Ganzheit der Welt (Makrokosmos) entspricht der Ganzheit des Menschen (Mikrokosmos), die durch die hierarchisch gestufte göttliche Ordnung festgelegt ist. Geschichtliche Prozesse und dergestalt

eingordnete Subjekte werden im Kontext mit dem Heilsplan verstanden. In dieser Ordnung hat das Subjekt einen fixierten Ort, aber er fühlt sich auch als Teilnehmer an der Vollendung von Werk Gottes. Anne-Laure Angoulvent erwähnt im Buch *Barocker Geist* die paradoxe Eigenschaft des Barock – die Beständigkeit, die aus der Unbeständigkeit entsteht, die Fähigkeit, Identität und Differenz zugleich auszudrücken, das individuelle und das kollektive Bewusstsein durch die „Ketten des Denkens“ zu verknüpfen. Andererseits schreibt die Forscherin, dass „im Kontext der barocken Perspektive der Mensch durch Überzeugen, Rhetorik und Logik dem begegnen kann, was auf natürliche Weise dem Rationellen entgleitet, was den Menschen zum Wandel im Sinne der barocken Vorstellung, die den Wandel zum Mittel der Rhetorik macht, zwingt“ (Angoulvent, 2005, 31).

Die barocke Rhetorik und Logik unterscheidet zwischen *res* und *verba* – dem Bereich des Dinglichen und dem Bereich des Sprachlichen. Sie führen auch zu rezeptiver Kompetenz, die im Barock gleichzeitig zur Vorstufe der produktiven Kompetenz wird, was wegen der Anlehnung an

Vorbilder geschieht (Meier, 1999, 211). In diesem Aufsatz wird die Logik vor allem als Argumentations- und Denkkunst verstanden. Es geht um traditionelle Logik mit der Einteilung in die Lehren vom Begriff, vom Urteil und vom Schluss. In Schlüssen werden Urteile aus Urteilen gewonnen. Die Begriffsbildung setzt das verallgemeinernde und identifizierende Denken voraus und beinhaltet die Zuordnung eines höheren Rangs dem Allgemeinen als dem Besonderen. Hier muss man behaupten, dass die klassische Logik über die Identität der Begriffe und nicht der Gegenstände spricht. Den Schwerpunkt bildet *argumentatio*, weil der Poet im Barock vor allem als Gelehrter qualifiziert ist. Deutlichkeit in den Begriffen impliziert Klarheit in den Beispielen.

Moderne Literatur folgt oft nicht den üblichen grammatischen und logischen Regeln der Sprachverwendung, weicht von diesen ab. In der barocken Lyrik dominiert Ordnungsdenken. Die Ausrichtung der Barockpoetik an der Rhetorik steht außer Frage. Die Gattung der Kasualgedichte, die im Aufsatz betrachtet werden, kann man als solch eine dem Grundmuster verpflichtete rhetorische Disziplin analysieren, die ein bestimmtes Formen- und Motivarsenal bereitstellt und eine argumentativ angelegte Wirkungsstrategie verfolgt. Das positive Programm dieser Gattung bedeutet die Übernahme einer in der Antike verwurzelten Tradition. Andererseits richtet sich das tradierte Regelsystem nach Gelegenheit der Zeit und entsteht als Reaktion auf das aktuelle Ereignis oder die aktuelle Situation, was auch für das poetische Selbstverständnis des Autors aufschlussreich ist und für die Erneuerung der Tradition of-

fen bleibt. Die Forscher schreiben über die besondere Ausprägung und Sonderart des Königsberger Dichterkreises, dessen aktives Mitglied Simon Dach war. Sie betonen, dass sich in Königsberg eine in ihrer Schlichtheit für den Barock ungewöhnliche Literatur entwickelte, die sich in der entfernten Provinz von herrschenden poetischen Konventionen freier entfalten konnte und nur eine bemessene Distanz von der Alltagsebene wusste:

Nicht so heroisch als idyllisch in der Tönung [...] Dieser intime Ton [...], eine fast vorpoetische Offenheit gegenüber der Wirklichkeit, gegenüber dem angesprochenen Adressaten in den freuen und betrübten Situationen verbürgt eine unfeierliche ehrliche Verbundenheit, deren Aufrichtigkeit und Unmittelbarkeit der Leser spürt; es ist ein herzliches, treuherziges „von Mensch zu Mensch“ und ein ebenso spontanes frontales Verhältnis zur Welt, zu Dingen und Geschehnissen. Urteilt man vom hohen Stil her, so wird diese Direktheit zuweilen als Naivität bis zum Banalen und Ridikülen hin frappieren; statt der Uneigentlichkeit, die die Dimension der Kunst ist, erfahren wir hier die Eigentlichkeit als deren Grund (Dach, 1986, 400, 404).

Für uns ist es wichtiger, das Beieinander der so genannten Schlichtheit und europäischen Tradition in Dachs Gedichten zu zeigen. Einerseits kann man die minimalistische Poetik mit dem Prozess der Säkularisierung verbinden. Andererseits korrespondiert der dem Barock eigene Universalitätsanspruch mit dem Wahrheitsanspruch der Dichtung. Die Quelle für diese Tradition bildet Aristoteles *Poetik*, wo die Wahrheit in eine Reihe mit den Begriffen der Angemessenheit und der Notwendigkeit gestellt wird. „Der aristotelische Gedanke, dass die Dichtung eine allgemeinere Form der Aussage ist und als

solche der Philosophie verwandt, dass sie mithin gerade nicht auf eine *direkt* wirk- und darstellungsästhetische Funktion festzunageln ist [...], bleibt auch für die Barockpoetiken richtungsweisend“ (Vietta, 1986, 45). Dachs Schaffen bleibt diesen zwei genannten Ansprüchen – der Wahrheit und der Universalität – unterstellt. Die in der Magisterarbeit verteidigte These: „Der Dichter kann kein Lügner sein“ wiederholt sich in einer emphatischen Form in der Wendung am Anfang des Gedichtes *Danckbarliche Aufrichtigkeit an Herrn Robert Robertinen* (1647):

Robert! In meinen Versen wirst du, hoffe ich, keine Lüge entdecken. Solltest du doch welche finden, dann wirf sie, ich hab nichts dagegen, ins Feuer. Doch kann ich die Wahrheit über dich nicht verschweigen, und es dürfte recht sein, in diesem Punkte einmal nicht dein Einverständnis zu suchen. So wahr mir dieses Vergehen, verzeih! Freude macht dir ist, dies anzuhören, lästig, für mich aber ist's eine Schande, wollt' ich's nicht aussprechen. (*Ibid.*, 79)

Danckbarliche Aufrichtigkeit demonstriert die Anliegen der traditionellen Poetik: den Bezug auf die antike Gattung einer Alexandriner-Epistel als Vorbild angemessener Struktur. Dann folgt die Darlegung des Ereignisses – der Danksagung, seine Erklärung durch topisches Wissen (Name, Beruf, zeitliche Situation des Geschehens, Verdienste des Adressaten usw.) und gleichzeitig die moralische Lehre, ein autobiographisches Bekenntnis mit Hilfe des auf Ähnlichkeitssemantik beruhenden Dialogs. Die Analogien zwischen dem Autor und dem Adressaten werden durch die gemeinsame Wertung der fünf Gemütstugenden: Verstand, Wissenschaft, Weisheit, Klugheit und Kunst überspielt. Eben diese Gemütstugenden

und die Art und Weise, in der sie den Subjekten in den Besitz dieser Eigenschaften kommen lassen, bilden in diesem Gedicht den Grund für das Preisen eines Menschen und sind rühmend. Die Form der Begründung des Preisens wird mit dem logischen Beweis identifiziert. In diesem Sinne gehören Logik, Topik und Rhetorik *Danckbarlicher Aufrichtigkeit* in den für den Barock kennzeichnenden Bereich der Wahrheitsfindung. Ziel bleibt die Überredung und Überzeugung durch das Aufzeigen des Wahren und Wahrscheinlichen. Die besondere Bewertung der Wahrheit sollte den Streit zwischen Logik und Rhetorik aufheben. Die autobiographischen Details verleihen dem Preisen vermehrtes Gewicht und maximale Glaubhaftigkeit:

Und warumb wilst du denn dich deiner Tugend schämen?
Schaw, wie dein Lob dir Fleht, du fleuchst es anzunehmen,
Sey sonst ein Epictet, ietzt wend mir den Verdruß,
Daß, wenn ich schweigich mein mich ewig schämen muß.
Es fehlt bey mir nicht viel, so werd ich hingetragen,
Der Undanck würde mich in meinem letzten nagen,
Wenn deiner Gutthat Ruhm der Welt blieb unendeckt [...]
Ich lag hie unbekant, verschwiegen und vergessen,
Der Rost hub meinen Sinn gemählich an zu fressen,
Biß meiner Lieder eins dir ohngefehr behagt,
Du hast dich nicht gestillt, biß du mich außgefragt;
Bist da auff einen Tag wol zweymahl zu mir kommen,
Hast Bücher mitgebracht undt, waß ich nicht vernommen,
Mir trewlich außgelegt, mir einen Muht gemacht
Und mich zu manchem Fleiß im Schreiben außgebracht. [...]

Hatt ich denn waß geschrieben
 Nach deinem Wunsch und Raht, du kunstest es belieben,
 Du schriebst es fleissig ab mit deiner eignen Hand
 Und machtest mich dadurch bey Leuten sehr bekant.
 Durch dich hat mancher mich in Freundschaft auffgenommen,
 Ich bin zu manchem Glück durch deine Liebe kommen.
 Du nahmest mich zuletzt gar in dein eigen Hauß,
 Und liesset Trew und Gunst auff mich mit hauffen auß. (*Ibid.*, 83–86)

Die Eigenart des Rühmens (in zitiertem Gedicht: in der synonymischen Bedeutung des Dichtens) kann man, etwas modernisierend, durch die Besprechung des Übergangs von der Anonymität der rhetorischen Formeln zu der individuellen Autorschaft erfassen, wenn das Leben des Dichters selbst als der bestimmende Faktor gilt. Aber das Privileg des Dichters als Schöpfers vereint sich in Dachs Kasualdichtung mit der Erhaltung der Hierarchie und mit der Achtung vor der Autorität des Adressaten.

Dieser ambivalenten Einstellung entspricht die ambivalente Semantik des Alexandriners, der durch eine Zäsur geteilt ist und dessen Gespaltenheit der Regel des Gegensatzes folgt. Die topische Form des Verses schafft gleichzeitig eine Distanz und vereinigt nach dem multiplizierenden Prinzip der Widerspiegelung. Diesen Gegensatz kann man nicht lösen. Michael Schilling behauptet:

Das Streben nach individueller Ausdrucksweise ist Teil der Entwicklung zur autonomen Ästhetik, in der die Aussageweise der Dichtung von der Affirmation bestehender gelehrter und religiöser Weltbilder losgelöst wird

und auf einen eigentümlich poetischen Wahrheitsanspruch der fiktionalen Konstruktion abzielt. Vorherrschende Struktur im barock ist jedoch das Meister/Schüler-verhältnis, in dem es gerade als Verdienst gilt, die vorhandene Traditionslinie fortzuführen und nur moderat zu modifizieren (Meier, 1999, 522).

Das Preisen des Menschen basiert darauf, was vor ihm, in ihm und nach ihm ist. Vor ihm – die Mitgift *Fortunae*, in ihm – seine Taten, nach ihm – sein guter Ruf, den er sich durch seine Werke verdient hat. In anderen Worten: Das Zentrum der Rühmung bilden die Taten, die als schöpferische verstanden werden; auch die Gleichsetzung dieser Werke mit den Werken anderer weltberühmter Männer oder mythologischer Gottheiten und endlich die Aufschlüsselung des Wirkens im Begriff der Gerechtigkeit. Im *Gesang bey Edlen und Hochberühmten Martin Opitzen von Boberfeldt, etc. Etc. Hoherfrewlichen Gegenwart zu Königsbergk in Preussen im Jahre 1638 den 29. des Hew-Monats* zeichnet Dach das Bild eines vollkommenen Dichters mit Hilfe von zahlreichen Vergleichen. Das Lob mündet in eine Beschreibung der segensreichen Folgen für Deutschland und die deutsche Sprache:

Man erschrieket, wenn er nun
 Seiner tieff erforschten Sachen
 Abgründt abhebt auff-zuthun,
 Und sein Geist beginnt zu wachen,
 Wer alsdan Ihn loß sieht gehn,
 Der sieht Welschlandt und Athen.
 Orpheus giebt schon besser Kauff,
 Hört er dieses Mannes Seiten,
 Unser Maro horchet auff,
 Sagt: was sol mir das bedeuten?
 Wird der Weisen Lieder Ruhm
 Nun der Deutschen Eigenthum?
 Ja, Herr Opitz, ewrer Kunst
 Mag es Deutschland einig dancken,

Das der fremden Sprachen Gunst
Mercklich schon beginnt zu wancken,
Und man numehr ins gemein
Lieber Deutsch begehrt zu sein.
(Dach, 1986, 30)

Das lebensstreuere Porträt des Adressaten wird in den mythologischen Vergleich gesetzt. Verschiedene Bereiche, die miteinander verflochten werden, zeugen von dem Streben nach vollständiger Anführung seiner schöpferischen Verdienste. In analoger Weise entfaltet sich der Lobpreis des verstorbenen Freundes, Domorganisten und Komponisten Heinrichs Alberts, dessen Kompositionen Dachs Gedichte weithin bekannt gemacht hatten. In *Sehnllicher Klage* (1651) für Heinrich Albert vermischt sich die heimische Natur mit den antiken Bildern. Der Pregel wird mit dem Helikon und der Adressat mit Orpheus identifiziert:

Du hast gelehrt uns Preussen singen,
Dir schweigte Midas sein Geschrey,
Gebirg und Thal muß noch erklingen
Von deiner süßen Melodey.

Du legtest off dem schnellen Pregel
Durch Stimm und Seiten seinen Lauff,
Gieng ohngefähr vorbey ein Segel,
So hielst es du, ein Orpheus, auff.
(*Ibid.*, 197–198)

Der Dichter baut aus Worten ein Denkmal, das zu einer Allegorie des Ruhms wird. Dach kannte die Grenzen seines Talents („Ich weiß, es sind Poeten, / Die mir es thun zuvor wol mehr als tausentmahl, / Ich bin ein Gucguck, sie sind eine Nachtigal“). Er konnte sein Dichten mit dem Affenspiel vergleichen (*Ibid.*, 80), doch es ist nicht schwer zu bemerken, dass sich dominierende Vorstellung von den Funktionen der Dichtung zur Auffassung nähert,

die in Horazens *Exegi monumentum aere perennius* dargestellt ist und den Glauben an die Kraft und die Unvergänglichkeit der Kunst beinhaltet. In *Sehnllicher Klage* wird der traditionelle Gedanke mit dem Bild der Verwandlung der Tinte in das Blut verstärkt:

Ich schreib’ es deinen Ruhm zu mehren,
Solt’ auch mein Blut die Tinte seyn.
(*Ibid.*, 197–198)

Dachs Menschenbild impliziert die christliche Vorstellung von dem Menschen als einem zwischen Tier und Gott stehenden Wesen (vgl. die meistzitierte Zeile: „Der Mensch ist ein geselisch Tier“). Der Mensch erreicht nicht die Vollkommenheit Gottes, aber er kann zumindest nach Weisheit streben. Andererseits ermöglicht der Hinweis auf das antike Erbe die Unterschiede als eine Frage nach dem Mehr oder dem Weniger zu betrachten. Aristoteles zufolge ist das Entscheidende, was der Mensch allein hat – das Denken, das Gedächtnis, das bewusste Wollen, die Sprache und einen angeborenen und am meisten entwickelten Nachahmungstrieb. Alle diese Momente werden in Dachs Dichtung entfaltet.

In seinem dialogischen Verhältnis zu Gott erfährt sich der Mensch in Dachs Gedichten als von Ihm angerufen (Gott handelt durch die Menschen), andererseits als ein armes Wesen, das in seinem Streben nach der Vollkommenheit um Mitleid und Hilfe betet. Nicht zufällig wird in seiner Dichtung das Christusereignis hervorgehoben.

Im Gedicht *Auf den Tod eines Sohnes des Königsberger Buchdruckers Johan Reusner 1650* führt Dach die Liebblingstheorie des Barock von der Entsprechung

göttlicher und irdischen Dinge vor: Gott kann aus der Natur und der Schrift erkannt werden. Der Mensch setzt auf der Erde den Prozess der Schöpfung fort und schreibt sich in das Buch der Natur ein:

Wir sind in diesem Leben
Der Druckerey fast eben,
Fast den Buchstaben gleich:
Denn Gott hat uns gegossen,
Von Ihm sind wir entsprossen
Auf dieser Erden Reich. [...]
Wißt Euch in diesen Leyden,
Herr Reusner, zu bescheiden,
Daß jhr ein Drucker seydt,
Durch ewres Fleisses Wercke
Kriegt unsre Kunst auch Stärcke,
Und fleuget fern und weit.
(*Ibid.*, 188–189)

LITERATŪRA

Angoulvent, Anne-Laure, 2005: *Baroko dvasia* (vert. Genovaitė Dručkutė), Vilnius: Baltos lankos.
Meier, Albert (Hg.), 1999: *Die Literatur des 17. Jahrhunderts*, München, Wien: Carl Hanser Verlag.
Dach, Simon, 1986: *Simon Dach und der Kö-*

Individuelle und aktuelle Situation wird durch die Allegorie und die traditionellen Strukturen ins Allgemeine übertragen.

Die beiden Formen der Danksagung und des Denkens – des differenzierenden und des analogisierenden – kommen in Dachs Dichtung vor. So kann es gelingen, logische und ästhetische Welt- und Dichtungs-auffassung in ein angemessenes Verhältnis zu bringen.

Andererseits, die Unterscheidungen zwischen den Ähnlichkeiten zu bemerken ist eine Sache der Perspektive des Lesens und nicht nur der Dinge selbst (an sich). Man muss zugeben, dass aus der Perspektive des Lesens Wahrheit und Methode nicht immer übereinstimmen.

nigsberger Dichterkreis, herausgegeben von Alfred Kelletat, Stuttgart: Reclam.
Vietta, Silvio, 1986: *Literarische Phantasie: Theorie und Geschichte. Barock und Aufklärung*, Stuttgart: Metzler Verlag.

APIE ŠLOVINIMO LOGIKĄ SIMONO DACHO POEZIJOJE

Birutė Meržvinskaitė

S a n t r a u k a

Straipsnyje aptariamos logikos, retorikos ir poetikos sąsajos XVII a. baroko poeto Simono Dacho proginiuose eilėraščiuose. Logika suprantama pirmiausia kaip argumentavimo ir mąstymo menas, susidedantis iš sąvokų, sprendinių ir išvadų. Teigiama, kad dėl būdingo baroko menui ypatingo dėmesio tradicijai kūrybinė kompetencija sutapo su receptine kompetencija, tiesa – su metodu. Dacho kūryboje poetas palyginamas su filosofu, siekiančiu visuotinio, apibendrinimo, ir istoriku, apmąstančiu ir įamžinančiu raštu veiksmus ir įvykius, nusipelnčius šlovės ir amžinumo. Pabrėžia-

ma, kad Dachas teikė pirmenybę faktui, o ne išmonei. Jo poezijos autentiškumas ir paprastumas siejami su literatūros pasaulietiškojimo tendencijomis, modernios autorystės sampratos užuomazgomis.

Dacho eilėse atsiskleidžianti žmogaus samprata vaizduoja žmogų, priklausantį gamtos, žemiškajam ir dangiškajam pasauliams. Adresatų šlovė neatsiejama nuo jų gerų darbų, lyginamų su mitologinių ir istorinių personažų žygiais, šlovinimo poetika ir logika, baroko vaizdiniais įrašomų į atminties, tiesos ir teisingumo sąvokų sklaidą.

Gauta 2008 06 01
Priimta publikuoti 2008 09 30

Autorės adresas:
A. J. Greimo semiotikos
ir literatūros teorijos centras
Vilniaus universitetas
Universiteto g. 5, LT-01513 Vilnius
El. paštas: birute.merzvinskyte@flf.vu.lt